

Eine Analyse der Unendlichkeit Gottes

Autor(en): **Göcke, Benedikt Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **62 (2015)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-761292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BENEDIKT PAUL GÖCKE

Eine Analyse der Unendlichkeit Gottes

Obwohl sich die Idee der Unendlichkeit Gottes wie ein Tiefenstrom durch die religionsphilosophische Analyse des Wesens Gottes zieht, ist es nicht klar, was genau es bedeutet, zu behaupten, dass Gott unendlich ist. Um diese Aussage zu klären, werde ich zunächst einen synkategorematischen und einen kategorematischen Unendlichkeitsbegriff voneinander unterscheiden. Während eine synkategorematische Analyse der Unendlichkeit Gottes auf die Unendlichkeit einzelner göttlicher Attribute beschränkt ist, besteht der Kern der kategorematischen Analyse darin, dass Unendlichkeit als ein eigenständiges kategoriales Attribut Gottes aufgefasst wird. Nach einer kurzen Kritik der Leistungsfähigkeit einer synkategorematischen Analyse der Unendlichkeit Gottes wird die Analyse des kategorematischen Unendlichkeitsverständnisses zeigen, dass die Rede von der Unendlichkeit Gottes als eigenständigem göttlichen Attribut eine Chiffre dafür ist, dass Gott als erstes Prinzip der Schöpfung alle in der Schöpfung zu findenden Unterschiede in der Einheit seines Wesens vereint. Ich ende mit einigen kurzen Bemerkungen über die Voraussetzungen und Konsequenzen dieser Interpretation der Unendlichkeit Gottes.

1. INTERPRETATIONEN DER UNENDLICHKEIT GOTTES

Es gibt mindestens vier verschiedene Möglichkeiten, die Unendlichkeit Gottes zu verstehen.¹ Erstens kann die Aussage „Gott ist unendlich“ verstanden werden als Abkürzung einer Redeweise, die Gott die klassischen Attribute Allmacht, Allwissenheit, moralische Vollkommenheit und Ewigkeit zuspricht.² Wer dieser Interpretation folgend von der Unendlichkeit

¹ Vgl. HART, David Bentley: *Notes on the Concept of the Infinite in the History of Western Metaphysics*, in: HELLER, Michael/WOODIN, W. Hugh (Hgg.): *Infinity: New Research Frontiers*. Cambridge: Cambridge University Press 2011, 255–74, hier 255: “There is not – nor has there ever been – any single correct or univocal concept of the infinite.” Vgl. auch HILBERT, David: *On the Infinite*, in: HEIJENOORT, Jean van (Hg.): *From Frege to Gödel*. Cambridge: Harvard University Press 1967, 369–392, hier 371: “The infinite has always stirred the emotions of mankind more deeply than any other question; the infinite has stimulated and fertilized reason as few other ideas have; but also the infinite, more than any other notion, is in need of clarification.”

² GELLMAN, Jerome I.: *Experiencing God’s Infinity*, in: *American Philosophical Quarterly* 31 (1994) 53–61, hier 53, vertritt beispielsweise diese Option: “Now it is a tenet of these same religions that God is omnipotent, omniscient, perfectly good, and eternal. Let us abbreviate this into saying that these religions teach that God is infinite.”

Gottes spricht, behauptet nicht mehr, als dass Gott allmächtig, allwissend, ewig und moralisch vollkommen ist.

Zweitens kann die Rede von der Unendlichkeit Gottes zum Ausdruck bringen, dass das Wesen Gottes kein Objekt menschlichen Verstehens ist. Augustinus fasst diese Position prägnant zusammen, wenn er sagt: „Si comprehendis, non est Deus.“ Wer diese Interpretation zugrunde legt, der behauptet mit der Unendlichkeit Gottes die epistemische Unzugänglichkeit Gottes per se.

Drittens kann sich die Rede von der Unendlichkeit Gottes auf eine Eigenschaft eines bestimmten göttlichen Attributes beziehen. Wer in diesem Sinne von der Unendlichkeit Gottes spricht, der meint damit beispielsweise, dass die Extension göttlichen Wissens unendlich ist oder dass Gottes Macht vollkommen ist.

Viertens kann mit der Aussage „Gott ist unendlich“ auf eine kategoriale Eigenschaft Gottes selbst Bezug genommen werden, die nicht auf die klassischen Attribute reduzierbar ist und einen eigenständigen Aspekt göttlichen Seins repräsentiert.

Da der ersten Option folgend die Rede von der Unendlichkeit Gottes kein eigenständiges Forschungsfeld konstituiert – die Unendlichkeit Gottes ist hier nur eine façon de parler mit der auf die klassisch göttlichen Attribute referiert wird –, kann diese Interpretation im Folgenden ignoriert werden. Ebenso verhält es sich mit der zweiten Option: Wer annimmt, dass die Behauptung der Unendlichkeit Gottes ausdrückt, dass wir von Gott nichts wissen können, der verwendet den Begriff der Unendlichkeit in einem epistemologischen Sinne und muss diese Verwendung, wenn sie nicht bloße Behauptung bleiben soll, selbst durch eine weitergehende Interpretation der Unendlichkeit Gottes rechtfertigen.

Für eine philosophisch fruchtbare Analyse der Unendlichkeit Gottes verbleiben die dritte und die vierte Möglichkeit. Da die dritte Möglichkeit, Unendlichkeit zu verstehen, notwendigerweise durch die Wahl eines göttlichen Attributes und die Präzisierung der Hinsicht, in welcher von der Unendlichkeit dieses Attributes gesprochen werden soll, ergänzt werden muss, wird die ihr entsprechende Form der Unendlichkeit als synkategorematische Unendlichkeit verstanden. Aufgrund ihrer Annahme, dass Unendlichkeit eine eigenständige Qualität göttlichen Seins ist, wird die vierte Möglichkeit, von der Unendlichkeit Gottes zu sprechen, als Analyse der kategorematischen Unendlichkeit Gottes bezeichnet.³

³ Ich folge hier der Unterscheidung, die eingeführt wurde von TAPP, Christian: *Eternity and Infinity*, in: TAPP, Christian/RUNGGALDIER, Edmund (Hgg.): *God, Eternity, and Time*. Farnham: Ashgate Publishing Company 2011, 99–116, und dann in der Emmy Noether Nachwuchsgruppe *Infinitas Dei* unter der Leitung von Christian Tapp weiter ausgearbeitet wurde, siehe GÖCKE, Benedikt/TAPP, Christian: *Introduction: The Infinity of God*, in: DERS./DERS (Hgg.): *The Infinity of God. Scientific, Philosophical and Theological Approaches*. Indiana: The University of Notre Dame Press (voraussichtlich 2016). Alternativ und mit einigen

2. SYNKATEGOREMATISCHE UNENDLICHKEIT

Die synkategoriematische Interpretation der Unendlichkeit Gottes geht davon aus, dass die Rede von der Unendlichkeit Gottes durch die Analyse der Unendlichkeit zumindest einiger der klassisch göttlichen Attribute präzisiert werden kann. Um diese Analyse durchzuführen, muss der Sache nach in einem ersten Schritt geklärt werden, welche Attribute Gott überhaupt zugeschrieben werden können. Je nach Gottesbegriff wird die Liste der in Frage kommenden göttlichen Attribute dabei stark variieren. Während beispielsweise klassische Theisten von der Ewigkeit Gottes ausgehen, geht der offene Theist von der Zeitlichkeit Gottes aus.⁴ Sobald eine Liste göttlicher Attribute aufgestellt ist, muss in einem zweiten Schritt gezeigt werden, welche dieser Attribute geeignet sind, durch die Spezifizierung der Hinsicht ihrer Unendlichkeit semantisch präzisiert zu werden. Dazu muss geklärt werden, in welcher Hinsicht von der Unendlichkeit eines gewählten Attributes gesprochen werden kann.

Prima facie stehen uns folgende Interpretationen zur Verfügung, wobei nicht jede Interpretation für jedes Attribut gleichermaßen plausibel ist. Erstens: Dass ein göttliches Attribut unendlich ist, kann bedeuten, dass seine Extension aus unendlich vielen Elementen besteht. Die Extension des Attributes kann dabei entweder als unendliche Menge einzelner Elemente oder als unendliches Kontinuum verstanden werden. Zweitens: Dass ein göttliches Attribut unendlich ist, kann bedeuten, dass seine Intensio unendlich ist. Dies kann entweder bedeuten, dass Gott ein Attribut in einem unendlichen Grad realisiert oder dass das entsprechende göttliche Attribut der Archetyp der entsprechenden Eigenschaft ist.⁵

2.1 Extensionale Unendlichkeit

Um die extensionale Unendlichkeit eines göttlichen Attributes zu präzisieren, muss zunächst geklärt werden, was notwendig und hinreichend dafür ist, um überhaupt ein Element in der Extension des jeweiligen Attributes zu sein. Es muss eine Einheit gefunden werden mithilfe derer die Elemente der Extension bestimmt und gemessen werden können.⁶ Im Anschluss da-

Ergänzungen kann die synkategoriematische Unendlichkeit auch als quantitative und die kategoriematische Unendlichkeit als qualitative Unendlichkeit verstanden werden.

⁴ Je nach Attribut wird die Spezifizierung der Unendlichkeit Gottes anders gestaltet sein. Vgl. zur Logik des Begriffes „Gott“: GÖCKE, Benedikt Paul: *An Analytic Theologian's Stance on the Existence of God*, in: *European Journal for Philosophy of Religion* 5 (2013) 129–146.

⁵ Für weitere Details siehe GÖCKE, Benedikt/TAPP, Christian: *Introduction: The Infinity of God*, in: DERS./DERS. (Hgg.): *The Infinity of God. Scientific, Philosophical and Theological Approaches*. Indiana: The University of Notre Dame Press (voraussichtlich 2016).

⁶ Vgl. OPPY, Graham: *Philosophical Perspectives on Infinity*. Cambridge: Cambridge University Press 2006, hier 136: „A measurement scale is a function from the properties of objects and events to a number system. A useful measurement scale captures a homomor-

ran muss eine geeignete Definition der Unendlichkeit der entsprechenden Extension aufgestellt werden.⁷ Sind beide Bedingungen erfüllt, dann kann die extensionale Unendlichkeit des entsprechenden göttlichen Attributes angegeben werden.⁸

Betrachten wir ein paradigmatisches Beispiel: Wenn die Unendlichkeit göttlicher Allwissenheit spezifiziert werden soll, dann muss dieser Analyse folgend zunächst festgelegt werden, was notwendig und hinreichend dafür ist, um ein Element in der Extension göttlichen Wissens zu sein. Hier bietet sich als Maßeinheit die Kategorie der Propositionen an. Das Wissen einer Person wird im extensionalen Sinn durch die Anzahl der wahren Propositionen bestimmt, die diese Person explizit vor Augen hat.⁹ Wenn die Extension als Menge diskreter Elemente verstanden wird, dann bietet sich weiterhin eine mengentheoretische Definition der entsprechenden Unendlichkeit an: Gottes Wissen ist genau dann unendlich, wenn es keine natürliche Zahl n gibt, welche die Anzahl der von Gott gewussten Propositionen ist.¹⁰ Von der extensionalen Unendlichkeit Gottes in Bezug auf seine Allwissenheit zu sprechen bedeutet hier also, dass Gott unendlich viele wahre Propositionen explizit vor Augen hat.

phism between structural features of the measured properties [...] and structural features of numbers [...]. In the standard case, the system of numbers is the real numbers." Vgl. auch RESCHER, Nicholas: *Leibniz' Conception of Quantity, Number, and Infinity*, in: *The Philosophical Review* 64 (1955) 108–14, hier 109: "How to measure quantity? Measurement is comparison with a unit. First it must be decided what kind of unit is suitable; next such a unit is selected (arbitrarily); then, finally, an appropriate comparison can be made."

⁷ Wenn Extension als unendliche Extension diskreter Elemente verstanden wird (*multitudo infinita*), wird davon ausgegangen, dass jedes einzelne Element der Extension klar und abzählbar von anderen Elementen unterschieden werden kann. Wird die Extension als unendliches Kontinuum aufgefasst (*magnitudo infinita*), dann ist das Kontinuum überabzählbar, da es zwischen zwei beliebigen Elementen immer ein drittes Element gibt.

⁸ Vgl. OPPY, Graham: *God and Infinity: Directions for Future Research*, in: HELLER, Michael/WOODIN, W. Hugh (Hgg.): *Infinity: New Research Frontiers*. Cambridge: Cambridge University Press 2011, 233–254, hier 242: "In every case, the attribution of one of these properties to God brings with it quantification over a domain of objects, and, in each case, there is then a serious question to address concerning the measure or cardinality of that domain." Vgl. auch STEINHART, Eric: *A Mathematical Model of Divine Infinity*, in: *Theology and Science* 7 (2009) 261–274, hier 261.

⁹ Vgl. OPPY: *Future Research*, 243: "Every proposition that (one) knows is a proposition of which (one) has explicit representation."

¹⁰ Vgl. COCCHIARELLA, Nino: *Infinity in Ontology and Mind*, in: *Axiomathes* 18 (2008) 1–24, hier 10: "A set is infinite, of course, if, and only if, it is not finite, where by finite we mean that the set has finitely many members – i. e., that for some natural number n , the set has n many members." Für eine andere Definition unendlicher Mengen, derzufolge eine Menge unendlich ist, wenn es eine eindeutige Abbildung der Menge auf eine ihrer Teilmengen gibt, vgl. DOTTERER, Ray: *The Definition of Infinity*, in: *The Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods* 15 (1918) 294–301, 294.

2.2 Intensionale Unendlichkeit

Neben der extensionalen Interpretation der Unendlichkeit eines göttlichen Attributes steht die intensionale Interpretation. Diese spezifiziert die Unendlichkeit eines göttlichen Attributes nicht anhand der Elemente seiner Extension, sondern anhand des ontologischen Grades seiner Realisierung in Gott, der je nach Interpretation entweder als unendlicher Grad der Realisierung oder als archetypische Realisierung dieser Eigenschaft verstanden wird. Grundlegend für diese Art der Analyse ist die Annahme, dass es unterschiedliche Grade der Realisierung einer Eigenschaft gibt und dass angegeben werden kann, anhand welcher Kriterien ein entsprechender Grad der Realisierung gemessen werden kann.¹¹

Betrachten wir als Beispiel erneut das Attribut der göttlichen Allwissenheit. Im Gegensatz zur extensionalen Analyse geht die erste Art der intensionalen Analyse nicht davon aus, dass Gott unendlich viele wahre Propositionen kennt, sondern davon, dass im Unterschied zum menschlichen Wissen der Grad des göttlichen Wissens unendlich ist, wobei der Grad des Wissens beispielsweise dadurch bestimmt werden kann, wie klar, unfehlbar und direkt ein Sachverhalt eingesehen wird. Während menschliches Wissen immer von Zweifeln heimgesucht werden kann, ist Gottes Wissen in diesem Sinne ein Wissen unendlich hohen Grades.¹²

Die zweite Art intensionaler Interpretation geht davon aus, dass die Exemplifizierung einer Eigenschaft durch Gott den archetypischen Fall der Realisierung dieser Eigenschaft dergestalt darstellt, dass alle anderen Exemplifikationen dieser Eigenschaft ontologisch minderwertig sind und der Grad ihrer Realisierung unendlich von der als archetypisch festgelegten göttlichen Norm entfernt ist. Dieser Analyse zufolge ist Gottes Art und Weise, etwas zu wissen, das paradigmatische Ideal dessen, was es heißt, wissend zu sein. Unabhängig davon, wie sicher menschliches Wissen er-

¹¹ Die intensionale synkategorematische Analyse der Unendlichkeit Gottes versteht die göttlichen Attribute als seien diese “freed from all earthly limits [...] by saying that [...] the degree in which God possesses them exceeds all creaturely degrees infinitely” (TAPP: *Eternity*, 104–105).

¹² Zu den graduellen Bestimmungen der Eigenschaft Wissend-zu-sein vgl. auch HARTSHORNE, Charles/REESE, William (Hgg.): *Philosophers Speak of God*. New York: Humanity Books 2000, 19: “Human so-called ‘knowledge’ of any concrete actuality is mostly ignorance and for the rest mostly guesswork and probability. In the highest sense of ‘knowledge,’ namely, direct, infallible, concrete, clearly conscious apprehension, we human subjects can scarcely be said to have knowledge.” Vgl. auch TAPP, Christian: *Absolute infinity – a bridge between mathematics and theology?*, in: TENNANT, Neil (Hg.): *Foundational Adventures: Essays in Honor of Harvey M. Friedman*. London: College Publications 2014, 77–90; TAPP, Christian: *Unendlichkeit in Mengenlehre und Theologie. Über tatsächliche und scheinbare Beziehungen*, in: BRACHTENDORF, Johannes/MÖLLENBECK, Thomas/NICKEL, Gregor/SCHAEDE, Stephan (Hgg.): *Unendlichkeit: Interdisziplinäre Perspektiven*. Tübingen: Mohr Siebeck 2008, 233–248, und TAPP, Christian: *Infinity in Mathematics and Theology*, in: *Theology and Science* 9 (2011) 91–100.

scheint, es besteht immer eine unendliche Diskrepanz zum göttlichen Wissen.

2.3 Probleme synkategorematischer Unendlichkeitsanalysen

Obwohl sowohl die extensionale als auch die intensionale Analyse der Unendlichkeit göttlicher Attribute *prima facie* in der Lage ist, die Rede von der Unendlichkeit Gottes semantisch zu präzisieren, sind beide mit Problemen konfrontiert, welche die Grenzen der Leistungsfähigkeit einer rein synkategorematischen Unendlichkeitsanalyse aufzeigen.

Erstens: Obschon beispielsweise die extensionale Analyse der synkategorematischen Unendlichkeit göttlichen Wissens eine Präzisierung der Allwissenheit Gottes ermöglicht, stößt sie schnell auf folgendes Problem: Es ist möglich, unendlich viele wahre Propositionen explizit zu wissen und trotzdem nicht alle wahren Propositionen zu kennen. Jemand, der alle Propositionen der Form „n ist eine natürliche Zahl“ kennt, kennt zwar unendlich viele wahre Propositionen, aber längst nicht alle wahren Propositionen. Um die mit der Allwissenheit Gottes verbundene Intuition zu präzisieren, dass Gott eben alles weiß, muss die extensionale Analyse erweitert werden, indem verlangt wird, dass Gott unendlich viele wahre Propositionen kennt und es keine wahre Proposition gibt, die Gott nicht kennt. Das aber bedeutet, dass die Analyse dieser Art der Unendlichkeit göttlichen Wissens alleine in Begriffen der Unendlichkeit der Extension göttlichen Wissens nicht hinreichend präzise ist.¹³

Zweitens: Ein Problem der intensionalen synkategorematischen Interpretation ist, dass es nicht immer klar ist, ob sinnvollerweise von Graden der Realisierung eines Attributes in einer Substanz gesprochen werden kann oder davon, dass die Eigenschaftsrealisationen geschaffener Substanzen nie den durch Gott realisierten Archetyp der Eigenschaft erreichen können. Wie Tapp argumentiert, „one problem is the presupposition that all these properties come in objective degrees, that these degrees are objectively comparable, that there exists not only a maximum degree, but also an infinite one etc.“¹⁴. Obwohl beispielsweise die Idee naheliegt, dass man den Grad des Wissen einer Person durch den Grad des Zweifels charakterisiert, der dieser Person möglich ist, ist nicht unmittelbar einleuchtend, was es bedeutet, in unendlicher Weise zu wissen oder über archetypisches Wissen zu verfügen. Auch hier muss die Analyse der Unendlichkeit göttlicher Attribute durch weitere Annahmen und Klärungen spezifiziert werden.

¹³ Analoge Schwierigkeiten treten beispielsweise bei der extensionalen Analyse göttlicher Allmacht auf. Wenn angenommen wird, dass Gott unendlich viele Sachverhalte aktualisieren kann, ist damit nicht *eo ipso* sichergestellt, dass er alle relevanten Sachverhalte realisieren kann, die ein allmächtiges Wesen realisieren können sollte.

¹⁴ TAPP: *Eternity*, 105.

3. KATEGOREMATISCHE UNENDLICHKEIT

Die synkategorematische Analyse der Unendlichkeit Gottes liefert auf der einen Seite zwar gewisse semantische Klärungen unter Einbezug der verschiedenen Hinsichten, in denen von der Unendlichkeit eines göttlichen Attributes gesprochen werden kann, sie ist aber auf der anderen Seite nicht hinreichend präzise und muss durch weiterführende interpretatorische Annahmen ergänzt werden, um unseren intuitiven Begriffen göttlicher Attribute zu entsprechen.

Neben der synkategorematischen Interpretation der Unendlichkeit Gottes steht die kategorematische Interpretation. Diese geht davon aus, dass die Unendlichkeit Gottes eine eigenständige Qualität göttlichen Seins ist, die unabhängig von einer eventuell synkategorematischen Unendlichkeit anderer göttlicher Attribute besteht.

3.1 Qualitative Endlichkeit

Um uns einem klaren Begriff qualitativer Unendlichkeit zu nähern, ist es sinnvoll, von einem Begriff qualitativer Endlichkeit auszugehen, da seiner Bedeutung nach Unendlichkeit *prima facie* die kontradiktorische Verneinung von Endlichkeit ist. Des Weiteren ist es sinnvoll, davon auszugehen, dass es Entitäten im weitesten Sinne des Wortes sind, denen wir qualitative Endlichkeiten zuschreiben: Alles, über das eine Aussage gemacht werden kann, ist in diesem Sinne eine Entität.¹⁵

Als Definition der qualitativen Endlichkeit einer Entität schlage ich Folgendes vor:

Qualitative Endlichkeit: Eine Entität x ist qualitativ endlich genau dann, wenn für jede Eigenschaft F gilt: entweder x ist F oder x ist nicht F .¹⁶

¹⁵ Ich verwende den Begriff „Entität“ synonym zum Begriff des Gegenstandes wie er von CARNAP, Rudolf: *Der logische Aufbau der Welt*. Frankfurt am Main: Ullstein 1979, hier 1–5 definiert wird: „Der Ausdruck ‚Gegenstand‘ wird [...] stets im weitesten Sinne gebraucht, nämlich für alles das, worüber eine Aussage gemacht werden kann. [...] Ob ein bestimmtes Gegenstandszeichen den Begriff oder den Gegenstand bedeutet, ob ein Satz für Begriffe oder für Gegenstände gilt, das bedeutet keinen logischen Unterschied, sondern höchstens einen psychologischen, nämlich einen Unterschied der repräsentierenden Vorstellung. [...] Gegenstand ist alles, worüber eine Aussage möglich ist.“

¹⁶ Wenn Kant den Begriff eines Dinges verwendet, bezieht er sich dieser Interpretation folgend ausschließlich auf qualitativ endliche Entitäten: „Ein jedes Ding aber, seiner Möglichkeit nach, steht noch unter dem Grundsatz der durchgängigen Bestimmung, nach welchem ihm von allen möglichen Prädikaten der Dinge, so fern sie mit ihren Gegenteilen verglichen werden, eines zukommen muss. Dieses beruht nicht bloß auf dem Satze des Widerspruches; denn es betrachtet, außer dem Verhältnis zweier einander widerstreitenden Prädikate, jedes Ding noch im Verhältnis auf die gesamte Möglichkeit, als den Inbegriff der Prädikate der Dinge überhaupt, und, indem es solche als Bedingung a priori voraussetzt, so stellt es ein jedes Ding so vor, wie es von dem Anteil, den es an jener gesamten Möglichkeit

Qualitativ endliche Entitäten sind ihrem Wesen nach ersteigenschaftlich wohlbestimmte Entitäten, deren ontologische Kategorie durch ihre Subsumption unter den Satz vom Widerspruch bestimmt wird. Die Eigenschaft, eine qualitativ endliche Entität zu sein, wird dabei behandelt wie eine Eigenschaft zweiter Stufe.¹⁷

3.2 Qualitative Unendlichkeiten

Basierend auf dem definierten Begriff qualitativer Endlichkeit können wir uns dem Begriff qualitativer Unendlichkeit nähern. Während allerdings im Bereich der quantitativen Unendlichkeit diese als direkte Verneinung quantitativer Endlichkeit verstanden werden kann – eine Menge ist unendlich genau dann, wenn sie nicht endlich ist – entzieht sich der Begriff qualitativer Endlichkeit einer eindeutigen kontradiktorischen Verneinung. Es gibt zwei Möglichkeiten, qualitative Endlichkeit zu verneinen.

Die erste Möglichkeit der Verneinung qualitativer Endlichkeit führt zu folgender Definition qualitativer Unendlichkeit:

Qualitative Unendlichkeit₁: Eine Entität x ist genau dann qualitativ unendlich, wenn für jede Eigenschaft F gilt, dass es weder der Fall ist, dass x F ist noch der Fall ist, dass x nicht F ist.

Die zweite Möglichkeit der Verneinung qualitativer Endlichkeit ergibt folgende Variante:

Qualitative Unendlichkeit₂: Eine Entität x ist genau dann qualitativ unendlich, wenn für jede Eigenschaft F gilt, dass x sowohl F als auch nicht F ist.

Während die erste Verneinung qualitativer Endlichkeit den Satz vom Widerspruch dahingehend aushebelt, dass anstelle einer Eigenschaft oder ihres Komplements keine dieser Eigenschaften exemplifiziert wird, geht die zweite Verneinung davon aus, dass sowohl jede Eigenschaft als auch deren Komplement exemplifiziert wird. Ich nenne die erste Art qualitativer Unendlichkeit negativ-qualitative Unendlichkeit und die zweite Art positiv-qualitative Unendlichkeit.¹⁸

hat, seine eigene Möglichkeit ableitet.“ (KANT, Immanuel. *Kritik der reinen Vernunft*. Stuttgart: Felix Meiner Verlag 1998, A 571–72/B 599–600).

¹⁷ Hier ist Hart zuzustimmen: “The realm of the finite is that realm in which the *principium contradictionis* holds true [...]. The *principium contradictionis* describes that absolute limit by which any finite thing is the thing it is. In a very real sense, finite existence is non-contradiction” (HART: *Infinite*, 256). Vgl. auch HART: *Infinite*, 256: “The set of even numbers, for instance, while endless, is nevertheless definite: it includes and excludes particular members; it is a particular kind of thing, it is bounded by its own nature. In the purely metaphysical sense, in fact, the mathematical infinite remains within the realm of the finite.”

¹⁸ Eine detaillierte formale Erläuterung dieser Definitionen muss sich auf Vorarbeiten der parakonsistenten Logik stützen. “The contemporary logical orthodoxy has it that, from contradictory premises, anything can be inferred. Let \models be a relation of logical consequence, defined either semantically or proof-theoretically. Call \models *explosive* if it validates $\{A, \neg A\} \models B$

Um den Unterschied zwischen beiden Arten qualitativer Unendlichkeit zu verdeutlichen, können wir uns einen Frageautomaten vorstellen, der für jede Eigenschaft F und jede Entität x fragt: Ist es F ? Ist es nicht F ? Im Falle qualitativ endlicher Entitäten wird die Antwort aus einem „Ja“ und einem „Nein“ bestehen. Im Falle negativ-qualitativer Unendlichkeit wird die Antwort auf jede Frage „Nein“ lauten; diese Art der Verneinung qualitativer Endlichkeit ist logisch betrachtet die Verneinung der qualitativen Bejahung. Im Falle positiv-qualitativer Unendlichkeit werden beide Fragen mit „Ja“ beantwortet, was anders ausgedrückt bedeutet, dass diese Form qualitativer Unendlichkeit die Verneinung der qualitativen Verneinung ist.

Betrachten wir ein Beispiel: Unserer Definition qualitativer Endlichkeit folgend ist beispielsweise ein Tisch eine qualitativ endliche Entität, da für jede Eigenschaft erster Stufe eindeutig festgelegt ist, ob der Tisch diese Eigenschaft exemplifiziert oder nicht: Der Tisch hat eine bestimmte Höhe, ist aus einem bestimmten Material und verfügt über eine bestimmte Farbe. Die negativ-qualitative Unendlichkeit einer Entität hingegen impliziert, dass ihr Begriff jede positive Bestimmbarkeit ausschließt: es wäre falsch, von einer solchen Entität zu behaupten, dass sie aus einem bestimmten Material besteht, genauso wie es falsch wäre zu verneinen, dass sie aus einem bestimmten Material besteht, da dadurch impliziert wäre, dass sie eben aus einem anderen Material besteht. Die durch die Definition gegebene begriffliche Einheit negativ-qualitativer Unendlichkeit ist somit Ausdruck der absoluten Unbestimmbarkeit einer entsprechenden Realität. Im Gegensatz dazu ist eine positiv-qualitative Unendlichkeit dadurch gekennzeichnet, dass keine ersteigenschaftliche Bestimmung von ihr ausgeschlossen werden kann. Für sie gilt beispielsweise, dass sie sowohl aus einem bestimmten Material besteht wie auch, dass sie nicht aus einem bestimmten Material besteht, sondern auch aus einem anderen Material. Die durch die Definition vorgegebene begriffliche Einheit positiv-qualitativer Unendlichkeit führt also zu einem Begriff einer ontologisch absolut überbestimmten Entität, die in der Einheit ihres Wesens dasjenige vereint, was sich im Bereich des Endlichen widerstreitet.¹⁹

for every A and B (*ex contradictione quodlibet* (ECQ)). Classical logic, and most standard ‘non-classical’ logics too such as intuitionist logic, are explosive. Inconsistency, according to received wisdom, cannot be coherently reasoned about. *Paraconsistent logic* challenges this orthodoxy. A logical consequence relation, \models , is said to be *paraconsistent* if it is not explosive. Thus, if \models is paraconsistent, then even if we are in certain circumstances where the available information is inconsistent, the inference relation does not explode into *triviality*” (<http://plato.stanford.edu/entries/logic-paraconsistent/>). Die hier vorgeschlagenen Definitionen qualitativer Unendlichkeit sind als „non-explosive“ zu verstehen.

¹⁹ Vgl. auch TURNER, Denys A.: *Faith, Reason and the Existence of God*. Cambridge: Cambridge University Press 2004, hier 188–189: “For note that the specific difference ‘rational’ divides the genus ‘animal’ into exclusive species (‘rational’ and ‘nonrational’), such that, if the one then not the other: if any animal exists, then it is either a rational animal or a non-rational animal. Both belong to the same genus, but, of course, there cannot exist an animal

3.3 Eine dreistufige Skala ontologischer Bestimmtheit

Anhand der Definition qualitativer Endlichkeit und ihrer beiden Verneinungen lässt sich eine dreistufige Skala ontologischer Bestimmtheit spezifizieren.

Die unterste Stufe ontologischer Bestimmtheit wird durch den Begriff negativ-qualitativer Unendlichkeit gekennzeichnet. Entitäten auf dieser Stufe zeichnen sich ihrem Begriff nach dadurch aus, dass jede ontologische Bestimmung von ihnen ausgeschlossen ist. Daraus folgt zweierlei: Erstens entziehen sich Entitäten dieser Stufe ontologischer Bestimmtheit unserem direktem epistemologischen Zugang. Wir können durch unseren Verstand kein direktes Verständnis von negativ-qualitativ unendlichen Gegenständen erreichen – wir können sie geistig nicht umgreifen – und müssen uns mit einem indirekten Zugang über die gegebene Definition begnügen. Zweitens folgt aus der Definition negativ-qualitativer Unendlichkeit, dass es ontologisch betrachtet gar keine Realität geben kann, die diesem Begriff entspricht. Die niedrigste Stufe ontologischer Bestimmtheit ist notwendigerweise leer, was bedeutet, dass der Begriff des negativ-qualitativ Unendlichen synonym zum Begriff des Unbestimmbaren, des Formlosen und des Nichts ist.

Auf der mittleren Stufe der Skala ontologischer Bestimmtheit sind alle qualitativ endlichen Entitäten zu finden. Jeder Gegenstand, dessen Eigenschaftsexemplifikationen durch den Satz vom Widerspruch reguliert sind, steht auf dieser Stufe ontologischer Bestimmtheit. Da qualitativ endliche Gegenstände ihrem Begriff nach ersteigenschaftlich wohlbestimmte Gegenstände sind, können sie vom Verstand erfasst und umgriffen werden, was bedeutet, dass die mittlere Stufe der Skala ontologischer Bestimmtheit epistemologisch zugänglich ist. Sie konstituiert den Bereich des Seins, der uns durch unsere transzendente Konstitution zugänglich ist.

Die oberste Stufe ontologischer Bestimmtheit wird durch den Begriff positiv-qualitativer Unendlichkeit beschrieben. Während die unterste Stufe ontologischer Bestimmtheit notwendigerweise epistemologisch unzugänglich ist und ihr keine Wirklichkeit entspricht und die zweite Stufe ontologischer Bestimmtheit den Bereich des epistemologisch zugänglichen und ontologisch wohlbestimmten Seins ausmacht, kann über die höchste Stufe ontologischer Bestimmtheit Folgendes ausgesagt werden. Erstens: Ähnlich wie im Fall negativ-qualitativer Unendlichkeit entzieht sich positiv-qualitativ Unendliches unserem epistemologischen Zugang. Genau-

which is, just, generically an animal, being neither rational nor non-rational. But if, *per impossibile*, a generic animal could exist, it could not be *neither* rational *nor* non-rational, for then it would have none of the character of either; it would have to be *both rational and non-rational* in some way which is excluded both specifications, in order to exclude the disjunction between them, and thus contain the notions of both in some non-exclusive way: by, to use an expression of Eckhart (though not of Thomas) 'negating the negation' between them."

so wie wir keine Vorstellung von einer absolut ontologisch unterbestimmten Sache haben können – einem reinen Nichts²⁰ – übersteigt auch der Begriff einer ontologisch unendlich positiven Realität unser diskursives Fassungsvermögen. Wir können keinen Gegenstand vor das geistige Auge führen, dessen Begriff durch die Verneinung der Verneinung bestimmt ist. Zweitens ist es, wie weiter unten gezeigt wird, im Gegensatz zur untersten Stufe ontologischer Bestimmtheit nicht notwendigerweise der Fall, dass dem Begriff positiv-qualitativer Unendlichkeit nichts entspricht. Je nach metaphysischen Paradigma ist es sogar notwendigerweise der Fall, dass es eine positiv-qualitativ unendliche Entität gibt.

4. GOTT ALS QUALITATIV UNENDLICHE ENTITÄT

Anhand der Skala ontologischer Bestimmtheit lässt sich die Diskussion der Frage der katechorematischen Unendlichkeit Gottes strukturieren und erläutern. Erstens können wir mit ihrer Hilfe erklären, warum für das antike griechische Denken Gott nicht als unendlich bezeichnet werden konnte. Zweitens können wir zeigen, dass spätestens seit Gregor von Nyssa der Unendlichkeitsbegriff in gewissen Strömungen des Christentums derjenige der positiv-qualitativen Unendlichkeit gewesen ist. Drittens können wir einen systematischen Grund dieser Verwendung des Unendlichkeitsbegriffes angeben.

4.1 *Unendlichkeit als negative Unendlichkeit*

In Bezug auf die historische Debatte müssen uns einige thetische Bemerkungen genügen: Der in der griechisch antiken Tradition verwendete Unendlichkeitsbegriff entspricht dem entwickelten Konzept qualitativ-negativer Unendlichkeit, dem zufolge Unendlichkeit das völlige Fehlen jeder positiven Bestimmtheit einer Sache ist. Wird ein solcher Unendlichkeitsbegriff verwendet, ist es verständlich, dass beispielsweise für Platon und Aristoteles Gott nicht als unendlich bezeichnet werden konnte. Unendlichkeit ist in dieser Tradition aufgrund der vollständigen Verneinung positiver Bestimmungen ein Begriff des Nichts. Da es systematisch gesehen für das antike griechische Denken nur zwei Stufen ontologischer Bestimmtheit gegeben hat – die Stufe negativer Unendlichkeit und die der qualitativen Endlichkeit – war es folgerichtig, Gott als qualitativ endliche Entität zu denken.²¹

²⁰ Vgl. RUNDLE, Bede. *Why there is something rather than nothing*. Oxford: Oxford University Press 2004, hier 110: "Our attempts at conceiving of total non-existence are irredeemably partial. We are always left with something, if only a setting from which we envisage everything having departed, a void which we confront and find empty, but something which it makes sense to speak of as having once been home to bodies, radiation, or whatever."

²¹ Vgl. HART: *Infinite*, 258: "For the entire classical philosophical tradition of Greece, including Stoicism – the infinite was solely a negative concept. Words like *απειρον* [...] were

4.2 Unendlichkeit als positive Unendlichkeit

Im Gegensatz zur antiken griechischen Verwendung des Unendlichkeitsbegriffs unterlag der Begriff der qualitativen Unendlichkeit, wie er spätestens seit Gregor von Nyssa implizit in der christlichen Tradition zu finden ist, einer semantischen Neuinterpretation: Während er in der antiken griechischen Tradition der Begriff einer negativ-unendlichen Qualität gewesen ist, wird er nun als Begriff positiv-unendlicher Qualität verstanden. Unendlichkeit drückt jetzt die Fülle des Seins durch unendliche Bejahung jeder Bestimmung aus.²² Seit Gregor von Nyssa wurde sozusagen die Skala ontologischer Bestimmtheit nach oben hin durch die Stufe positiv-qualitativer Unendlichkeit erweitert und Gott auf ihr verankert.²³

Einige Beispiele, in denen implizit auf Gott als eine positiv unendliche Entität Bezug genommen wird, sollen diesen Punkt verdeutlichen. Pseudo-Dionysius Areopagita urteilt wie folgt über das Wesen Gottes:

„Er ist weder ‚Dies‘ ohne auch ‚Das‘ zu sein, auch existiert er nicht in dieser Weise ohne auf jene Weise zu sein. Im Gegenteil: Er ist alles dies als die Ursache von allem [...] und er ist über allem dadurch, dass er je immer schon ihre Existenz überwesentlich transzendiert. Also können alle Eigenschaften von ihm auf einmal bejaht werden, und doch ist er dadurch nicht ein

more or less entirely opprobrious in connotation: they were used to designate that which was ‘indefinite’ or ‘indeterminate’ and, hence ‘irrational’ or ‘unthinkable.’ The infinite is that which lacks form, that which reflects no eidon and receives the impress of no morphe. As such, it is pure deficiency. Hence, Plato would never have called the Good beyond being ‘infinite.’”

²² Vgl. HART: *Infinite*, 267: “What Gregory understands ‘infinity’ to mean when predicated of God is very much [...] what Plotinus understood it to mean in regard to the One: incomprehensibility, absolute power, simplicity, eternity. God is uncircumscribable [...] elusive of every finite concept or act, boundless, arriving at no terminus [...] God is without opposition, as he is beyond nonbeing or negation, transcendent of all composition or antinomy; it is in this sense of utter fullness, principally, that God is called simple.”

²³ Vgl. TURNER, Denys A.: *A (partially) Skeptical Response to Hart and Russell*, in: HELLER, Michael/WOODIN, W. Hugh (Hgg.): *Infinity: New Research Frontiers*. Cambridge: Cambridge University Press 2011, 290–98, 296–297: “If we are to speak of the divine infinity, it seems necessary to distinguish between infinity understood as the simple negation of the finite such as yields its corresponding contradictory, namely, that of the infinite understood as endlessness – whether of mathematical or of temporal seriality – and the infinity that is yielded by the negation of the negation between the finite and the infinite as so understood in mathematics. Logically, the difference consists in that, in the case of ‘ordinary’ negation, the notion of infinity amounts to the negation of serial finiteness, an endlessly extruded series each of whose parts is finite, because mutually exclusive, each being a ‘this’ rather than a ‘that.’ In the case of the divine being, however, we have to speak of an infinity that transcends that known by force of ‘ordinary’ negation of the finite, because the negation required is the negation of that ‘ordinary’ negation itself. As such, this ‘transcendent’ notion of the infinite is such as to exclude all exclusion.”

bestimmtes Ding. Er besitzt alle Gestalt und Form, und ist doch selber ohne bestimmte Form und Gestalt.“²⁴

Bei Thomas heißt es:

„Wenn also Gott die erste Wirkursache der Dinge ist, existieren die Dinge in ihrer Vollendung notwendigerweise zuvor in Gott (und zwar) auf eine hervorragendere Art. Und diese Überlegung greift Dionysius im 5. Kapitel Div. Nom. auf, wenn er über Gott sagt, dass er nicht einmal dieses ist, dieses aber nicht ist; sondern er ist alles, wie der Grund von allem.“²⁵

Nikolaus von Kues wiederum schreibt folgendes über Gott:

„Weil nun das absolut Größte in absoluter Aktualität alles ist, was sein kann, und zwar derart frei von irgendeiner Art des Gegensatzes, dass im Größten das Kleinste koinzidiert, darum ist das absolut Größte gleicherweise erhaben über alle bejahende und verneinende Aussage. All das, was als sein Sein begriffen wird, ist es ebensosehr wie es dieses nicht ist, und all das, was als Nichtsein an ihm begriffen wird, ist es ebensosehr nicht, wie es dieses ist. Vielmehr ist es dieses in der Weise, dass es alles ist, und es ist in der Weise alles, dass es keines ist.“²⁶

Allen Zitaten ist gemeinsam, dass in ihnen eine Denkbewegung zum Ausdruck kommt, die sich systematisch dadurch kennzeichnen lässt, dass der Grad der ontologischen Bestimmtheit Gottes vom Grad der ontologischen

²⁴ Übersetzung aus dem Englischen: “For He is not This without being That; nor doth He possess this mode of being without that. On the contrary He is all things as being the Cause of them all, and as holding together and anticipating in Himself all the beginnings and all the fulfilments of all things; and He is above them all in that He, anterior to their existence, super-essentially transcends them all. Hence all attributes may be affirmed at once of Him, and yet He is No Thing. He possesses all shape and form, and yet is formless and shapeless, containing beforehand incomprehensibly and transcendently the beginning, middle, and end of all things, and shedding upon them a pure radiance of that one and undifferentiated causality whence all their fairness comes.” (ROLT, Clarence: *Dionysius the Areopagite on the Divine Names and the Mystical Theology*. Cosimo Classics 2007, hier 139)

²⁵ AQUINAS, Thomas: *Summa Theologica*, 1 a q. 4 a. 2: „Cum ergo Deus sit prima causa effectiva rerum, oportet omnium rerum perfectiones praeexistere in Deo secundum eminentiorem modum. Et hanc rationem tangit Dionysius cap. 5 de Div. Nom. dicens de Deo quod ‘non hoc quidem est, hoc autem non est; sed omnia est, ut omnium causa’.“

²⁶ KUES, Nikolaus von: *Die belehrte Unwissenheit. Buch 1. Lateinisch-Deutsch*. Hamburg: Felix Meiner Verlag 1994, hier 19; lateinisch: „Quia igitur maximum absolute est omnia absolute actu quae esse possunt taliter absque quacumque oppositione, ut in maximo minimum coincidat, tunc super omnem affirmationem est pariter et negationem. Et omne id quod concipitur esse non magis est quam non est. Et omne id quod concipitur non esse non magis non est quam est. Sed ita est hoc quod est omnia et ita omnia quod est nullum.“ Vgl. ACHTNER, Wolfgang: *Infinity as a Transformative Concept in Science and Theology*, in: HELLER, Michael/WOODIN, W. Hugh (Hgg.): *Infinity: New Research Frontiers*. Cambridge: Cambridge University Press 2011, 19–54, 34f. und FLASCH, Kurt: *Nikolaus von Kues. Geschichte einer Entwicklung*. Frankfurt: Klostermann 1998, 46: „Es muss aber in diesen tiefen Dingen unseres ganzen menschlichen Geistes der Versuch sein, zu jener Einfachheit/Einheit sich zu erheben, wo Widersprüche zusammenfallen. ‚Debet autem in his profundis omnis nostri humani ingenii conatus esse, ut ad illam se elevant simplicitatem, ubi contradictoria coincident‘.“

Bestimmtheit endlicher Entitäten, welche den Bereich des Geschaffenen konstituieren, abweicht. Während diese dem Satz vom Widerspruch folgend ersteigenschaftlich wohlbestimmt sind – sie sind als ein „dies“ oder ein „das“ qualitativ endliche Entitäten –, so wird angenommen, dass in der Einheit des Wesens Gottes alle kreatürlichen Unterschiede vereint sind.²⁷ Diejenigen Eigenschaften, die im Bereich qualitativ endlicher Entitäten als widerstreitende Eigenschaften in Erscheinung treten, sind in der Einheit des Wesens Gottes vereint, und genau deswegen ist Gott selbst keine qualitativ endliche Entität – kein „dies“ oder „das“.

4.3 Gott als Prinzip der Welt

Der Grund für die Neuinterpretation der qualitativen Unendlichkeit Gottes – weg von der negativen und hin zur positiven Unendlichkeit – besteht meines Erachtens darin, dass Gott in der Absicht der Letztbegründung konsequent als erstes Prinzip allen endlichen und wohlbestimmten Seins gedacht wurde und aufgrund dessen nicht auf derselben Skala ontologischer Bestimmtheit stehen konnte, wie das von ihm Bestimmte.²⁸ In anderen Worten, wenn es ein erstes Prinzip gibt, dann muss dieses Prinzip in der Einheit seines Wesens alle Bestimmungen qualitativ endlicher Entitäten vereinen ohne dadurch selbst in die Kategorie qualitativer Endlichkeit zu fallen – ohne selbst ein „dies“ oder ein „das“ zu werden. Was unterschieden werden kann in der Schöpfung, ist eins in Gott. Nur so kann Gott verstanden werden als erstes Prinzip der Schöpfung, der die Bestimmun-

²⁷ Vgl. AQUINAS: *Summa*, 1 a q. 4 a 2 ad 1: “What are diverse and exclusive in themselves pre-exist in God as one, without detriment to his simplicity.” Vgl. auch TURNER: *Faith*, 188–189: “In God all specification of this and that is excluded – ‘there is no kind of being that God is,’ or, as we might put it, if ‘specificness’ is excluded from God, then ‘exclusion’ is excluded from God [...]. That is why we cannot comprehend God: the ‘darkness’ of God is the simple excess of light. God is not too indeterminate to be known; God is unknowable because too comprehensively determinate, too actual. It is in that excess of actuality that the divine unknowability consists.” Dass in Gott „‘exclusion’ is excluded“ und dass „God is not too indeterminate to be known“ sondern „too comprehensively determinate, too actual“ unterstützt unsere vorgeschlagene Definition einer positiv-unendlichen Entität von der ontologische Exklusion ausgeschlossen ist und sie daher nicht durch den diskursiven Verstand zu greifen ist. Vgl. für eine weitere Analyse der Unendlichkeit Gottes bei Thomas von Aquin: BURNS, Robert M.: *Divine Infinity in Thomas Aquinas: I. Philosophico-Theological Background*, in: *The Heythrop Journal* 39 (1998) 57–69 und BURNS, Robert M.: *Divine Infinity in Thomas Aquinas: II. A Critical Analysis*, in: *The Heythrop Journal* 39 (1998b) 123–139. Vgl. auch TAPP, Christian: *Eine versteckte Endlichkeitsannahme in Thomas’ tertia via*, in: *Zeitschrift für Katholische Theologie* 137 (2015) 104–116.

²⁸ Vgl. TILlich, Paul: *Systematische Theologie*, Bd. 1. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 1955, 206: „Der Theologe kann nicht umhin, Gott zu einem Objekt im logischen Sinne des Wortes zu machen, gerade wie der Liebende nicht umhin kann, den Geliebten zu einem Objekt der Erkenntnis und des Handelns zu machen. Die Gefahr der logischen Objektivierung ist, dass sie niemals rein logisch ist. Sie führt ontologische Voraussetzungen und Implikationen mit sich. Wenn Gott in die Subjekt-Objekt-Struktur des Seins gebracht wird, hört er auf, der Grund des Seins zu sein, und wird ein Seiendes unter anderen.“

gen allen Seins je immer schon in sich trägt und aufgrund dessen sich unserem epistemologischen Verständnis entzieht.²⁹

5. DIE KATEGOREMATISCHE UNENDLICHKEIT GOTTES

Die kategorematische Analyse der Unendlichkeit Gottes zeigt, dass basierend auf der Skala der ontologischen Bestimmtheit Gott als positiv-qualitativ unendliche Entität aufgefasst werden kann, und dass diese ontologische Kategorie dem ersten Prinzip der Wirklichkeit zukommen muss, wenn die Existenz endlicher Entitäten aus einem ersten Prinzip heraus gedacht werden soll. Ich ende mit einigen Bemerkungen über Voraussetzungen und Konsequenzen der entwickelten Deutung göttlicher Unendlichkeit.

5.1 Voraussetzungen der Plausibilität göttlicher Unendlichkeit

Eine erste Voraussetzung besteht darin, dass eine positivistische Verengung metaphysisch legitimer Paradigmen zurückgewiesen wird. Während diese ihrem begrifflichen Repertoire nach nur qualitativ endliche Entitäten als Entitäten überhaupt zuzulassen bereit sind, muss die skizzierte Rede von der Unendlichkeit Gottes begrifflich den Rahmen qualitativer Endlichkeit überschreiten dürfen. Denn wer im Rahmen positivistisch verengter Metaphysik über Gott als qualitativ endliche Entität reden will, der landet zwar schnell bei denjenigen anthropomorphen Gottesbildern, die Gott als übergroßen Handlungsagenten sehen,³⁰ aber nicht bei einem Begriff des ersten Prinzips des qualitativ Endlichen, das deren Unterschiede in sich vereint und daher als ontologisch und epistemologischer Fluchtpunkt der Wirklichkeit verstanden werden kann.

Eine zweite Voraussetzung der Plausibilität der hier vorgeschlagenen Interpretation der Unendlichkeit Gottes ist die Annahme der Möglichkeit einer philosophisch-theologischen Letztbegründung, da der spezifizierte Sinn der Unendlichkeit Gottes der Funktion nach als ontologische und

²⁹ Der Umschlag von negativer zu positiver Unendlichkeit ist motiviert durch die Idee des Schöpfungsgedankens aus einem Prinzip. Weiterhin: Wenn Gott eine positiv-qualitativ unendliche Entität ist, dann folgt aus der Definition Gottes, dass Gottes Wesen unsere geläufigen Erkenntnisvermögen transzendiert, da der Verstand als Vermögen der Unterscheidung und die Vernunft als Vermögen die Einheit zu denken, keinen Gegenstand begreifen können, von dem gilt, dass er sowohl eine Sache als auch ihr Gegenteil ist. Wir können zwar die Definition einer positiv-qualitativ unendlichen Entität ihrer Form nach verstehen, aber den von ihr definierten Gegenstand geistig nicht fassen. In diesem Sinne ist Augustinus zuzustimmen, wenn er sagt: „Si comprehendis, non est Deus.“

³⁰ Die Schwierigkeiten einer solchen Gotteskonzeption sind vom Neuen Atheismus hinreichend verdeutlicht worden. Siehe für eine kurze Analyse sowohl der jüngeren amerikanischen als auch der jüngeren europäischen Atheismuskritik MÜLLER, Klaus: *Neuer Atheismus. Alte Klischees, aggressive Töne, heilsame Provokationen*, in: Herder Korrespondenz 61 (2007) 552–557.

epistemologische Letztbegründung qualitativer Endlichkeit zu verstehen ist.

Der Begriff der Letztbegründung ist in den letzten Jahrzehnten in der Philosophie nicht so sehr problematisiert, sondern schlicht ignoriert oder *ex cathedra* für unmöglich oder sinnlos erklärt worden. So zum Beispiel durch Autoren wie Ruster, welche erklären, dass sie „keinen Sinn mehr in dem Versuch [sehen], den christlichen Glauben vor dem Forum der allgemeinen Vernunft bzw. dem Begriff letztgültigen Sinns zu verteidigen.“³¹ Aus philosophisch-theologischer Sicht ist diese bloße Behauptung problematisch.³² Gegen eine solche für große Teile der gegenwärtigen philosophischen Theologie charakteristische Auffassung von Letztbegründung muss festgehalten werden, dass das metaphysische Fundament christlicher Weltdeutung ohne Letztbegründung nichts zu halten vermag.³³ Philosophische Theologie muss systematisch an der prinzipiellen Möglichkeit von Letztbegründung festhalten, denn was auch immer für ein Gottesbegriff

³¹ RUSTER, Thomas: *Der verwechselbare Gott. Theologie nach der Entflechtung von Christentum und Religion*. Freiburg: Herder 2000, hier 17. Schönberger kennzeichnet die derzeitige Lage auf ähnliche Weise: „Jede Aussage lässt sich wieder als eine Schlussfolgerung denken. Bei jeder Behauptung kann ich fragen: Was muss ich denken, damit sich jene Aussage zwingend ergibt? Es gibt aber über alle Gedanken neben den logischen Voraussetzungen auch hermeneutische Voraussetzungen. Diese haben die Misslichkeit, dass sie durch logische Analyse nicht sichtbar zu machen sind. Immer wieder hat deshalb die Philosophie versucht, auf einen Gedanken zu kommen, der überhaupt nichts mehr voraussetzt, der ein schlechthin erster Gedanke ist, aus dem sich weitere ergeben, der aber nicht weitere zur Voraussetzung hat. Dieser Traum ist wohl ausgeträumt.“ SCHÖNBERGER, Rolf: *Gott denken*, in: SPAEMANN, Robert: *Der letzte Gottesbeweis*. München: Pattloch Verlag 2007, 33–127, hier 110.

³² Vgl. auch HOERSTER, Norbert: *Die Frage nach Gott*. München: Beck 2005, hier 7f.: „Diese Frage betrifft die fundamentale Voraussetzung jedes Christentums, ja jedes monotheistischen Glaubens schlechthin: die Existenz Gottes. Ist der Glaube an Gott überhaupt rational oder vernünftig? Diese grundlegende Frage, mit der sich jeder Glaube monotheistischer Art [und nicht nur ein solcher, BPG] konfrontiert sieht, wird in der deutschen Philosophie und Theologie seit langem nur noch stiefmütterlich behandelt. Der Gottesglaube als Fundament christlicher Religion wird weithin als Ergebnis individueller Veranlagung, sozialer Prägung oder persönlicher Entscheidung betrachtet, das sich jeder rationalen Erörterung entzieht. Man nimmt zur Kenntnis, dass nicht wenige Menschen tatsächlich im Rahmen einer religiösen Einstellung an Gott glauben und diesen Glauben offenbar auch brauchen. Rationale Argumente pro und kontra hält man unter diesen Umständen für unpassend: Religion sei ja keine Wissenschaft.“ Vgl. dagegen Wolfgang Cramer: „Diejenigen, die meinen, uns sagen zu müssen, was man heute nicht mehr denken kann, sollten doch wissen, dass es Philosophie mit Sachfragen zu tun hat und daher mit Argumenten, die nicht durch das Faktum einer allgemein verbreiteten Denkweise widerlegt werden können. Sonst sollten wir die Lösung philosophischer Fragen den Instituten für Meinungsforschung übergeben“ (CRAMER, Wolfgang: *Gottesbeweise und ihre Kritik. Prüfung ihrer Beweiskraft*. Frankfurt: Klostermann 1967, hier 9f.).

³³ Obwohl also „der Trend der neueren Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie auf eine Abschwächung, wenn nicht Verabschiedung von Begründungsverfahren tendiert“ (MÜLLER, Klaus: *Glauben, Fragen, Denken*. Bd. 2. Münster: Aschendorf 2008, hier 121), müssen wir uns diesem Trend widersetzen.

verwendet wird, er wird ein Begriff des letzten Grundes sein oder kein Begriff des christlichen Gottes. Nur unter der Voraussetzung, dass Letztbegründung heute noch eine Option ist, kann im skizzierten Sinn von der Unendlichkeit Gottes gesprochen werden.

5.2 Konsequenzen der vorgeschlagenen Interpretation göttlicher Unendlichkeit

Die vorgeschlagene Definition göttlicher Unendlichkeit führt zu folgendem Letztbegründungsmodell der Wirklichkeit: Das Sein und So-Sein qualitativ endlicher Entitäten wird durch Gott als positiv-qualitativ unendliche Entität erklärt, der in der Einheit seines Wesens je immer schon jede mögliche Bestimmung endlichen Seins vereint und sich deswegen unserem an qualitativ Endliches gebundenem epistemologischen Nachvollzug entzieht. Philosophisch-theologische Konsequenzen der so verstandenen Unendlichkeit Gottes ergeben sich zum einen in Bezug auf das Schöpfungsverständnis als auch zum anderen in Bezug auf die Frage nach der Relationen zwischen Gott und der Welt, verstanden als Menge qualitativ endlicher Entitäten.

In Bezug auf das Schöpfungsverständnis zeigt sich, dass der Begriff der *creatio ex nihilo* je nach Interpretation nur noch schwer eingefangen werden kann, wenn er nicht Anschlussfähig an den Begriff der *creatio ex deo* gedacht wird.³⁴ Zumindest diejenige Interpretation des Begriffs der *creatio ex nihilo*, die die Schöpfung der Welt nicht nur nicht aus vorgegebenem Material beschreibt, sondern diese ihrem Wesen nach vollständig aus dem Nichts sich erhebend sieht, steht quer zur vorgeschlagenen Analyse der

³⁴ Zur These der *Creatio ex nihilo* in der mittelalterlichen Tradition vgl. BALDNER, Steven/CARROLL, William E. (Hgg.): *Aquinas on Creation, Writings on the 'Sentences' of Peter Lombard, Book 2, Distinction 1, Question 1*. Toronto: Pontifical Institute of Mediaeval Studies 1997. Für eine klassische theistische Verteidigung der These, dass die Welt von Gott aus dem Nichts geschaffen worden ist, vgl. COPAN, Paul/CRAIG William Lane: *Creation out of Nothing. A Biblical, philosophical, and Scientific Exploration*. Ada, MI: Baker Academic 2004. Es ist anzweifelbar, ob die These der *creatio ex nihilo* notwendigerweise Bestandteil des christlichen Glaubens sein muss. Zumindest in der urchristlichen Gemeinde war dies nicht immer der Fall. GRIFFIN, David Ray: *Panentheism: A Postmodern Revelation*, in: CLAYTON, Philip/PEACOCKE, Arthur (Hgg.): *In Whom We Live and Move and Have Our Being. Panentheistic Reflections on God's Presence in a Scientific World*. Cambridge: Eerdmans Publishing Company 2004, 19–35, hier 37, fasst die Ergebnisse der Studie von MAY, Gerhard May: *Creatio Ex Nihilo: The Doctrine of 'Creation out of Nothing' in Early Christian Thought*. Edinburgh: T & T Clark 1994, wie folgt zusammen: "As May shows, the doctrine of creation out of absolute nothingness – according to which the creation of our world was the beginning of finite existents as such – was an innovation, adopted by some theologians (Theophilus, Hippolytus, Tertullian, Irenaeus) near the end of the second century in response to Marcion's gnostic theology, which said that our world was created out of evil matter. The best way to fight this idea, they thought, was to deny that the world was created out of *anything*. Although Hermonogenes, a Platonic Christian theologian, warned that this innovation would lead people to blame God for the world's evils, these innovators went boldly [...] forward. The doctrine of creation out of absolute nothingness soon became the standard Christian doctrine."

Unendlichkeit Gottes. Während letztere die Bestimmungen endlichen Seins in Gott fundiert und das So-Sein der Wirklichkeit aus dem Wesen Gottes verständlich macht, hat erstere philosophische Schwierigkeiten, die Welt in ihrem So-Sein strukturell nachzuzeichnen. Wie Klaus Müller argumentiert:

„Wenn Vernunft einer konsistenten Metaphysik (im Sinne letzter Gedanken über das Ganze von Leben und Wirklichkeit) fähig sein können soll, ist der schultheologische Monotheismus zumindest problematisch, weil es keine hinreichende Antwort auf das Verhältnis von Absolutem und Endlichem gewährt, sondern im theologischen Krisenprodukt des Schöpfungsgedankens seine Verlegenheit verbirgt“³⁵

Wenn der Bereich des Endlichen begrifflich in Gott verankert wird, ergeben sich Konsequenzen für die Relation zwischen Gott und der Welt, die „panentheistisch“ genannt werden können, da jede Bestimmung jedes qualitativ endlichen Seins je immer schon ein Teil der Bestimmung Gottes ist. Wenn also angenommen wird, dass Gott eine positiv-qualitativ unendliche Entität ist und wenn Gott als solcher das erste Prinzip der Schöpfung ist, und wenn Schöpfung verstanden wird als der Bereich des qualitativ Endlichen, dann gibt es keine Bestimmung eines endlichen Seins, die nicht epistemologisch und ontologisch zum Wesen Gottes gehört. Damit ist aber nichts anderes ausgedrückt als die panentheistische Grundidee: „Alles ist in Gott.“³⁶

³⁵ MÜLLER, Klaus: *Streit um Gott. Politik, Poetik und Philosophie im Ringen um das wahre Gottesbild*. Regensburg: Friedrich Pustet 2006, hier 244. Schon Fichte hat den Begriff der *creatio ex nihilo* zurückgewiesen und als den „absoluten Grundirrtum aller falschen Metaphysik und Religionslehre“ verstanden, denn „eine Schöpfung lässt sich gar nicht ordentlich denken – das was man wirklich denken heißt – und es hat noch nie irgend ein Mensch sie also gedacht.“ FICHTE, Johann Gottlieb: *Die Anweisung zum seligen Leben, oder auch die Religionslehre*, in: FICHTE, Immanuel (Hg): *Fichtes Werke, Bd. 5. Zur Religionsphilosophie*. Berlin: De Gruyter 1971, hier 479.

³⁶ Vgl. HENRICH, Dieter: *Denken und Selbstsein. Vorlesungen über Subjektivität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007, hier 269: „Das All-Eine ist jenes selbstgenügsame Eine, das sich selbst ursprünglich in Alles differenziert hat oder das kraft seines Wesens ursprünglich in Alles differenziert ist.“

Zusammenfassung

Obwohl sich die Idee der Unendlichkeit Gottes wie ein Tiefenstrom durch die religionsphilosophische Analyse des Wesens Gottes zieht, ist es nicht klar, was genau es bedeutet, zu behaupten, dass Gott unendlich ist. Ich zeige, dass die Rede von der Unendlichkeit Gottes als eigenständigem göttlichen Attribut eine Chiffre dafür ist, dass Gott als erstes Prinzip der Schöpfung alle in der Schöpfung zu findenden Unterschiede in der Einheit seines Wesens vereint. Ich ende mit einigen kurzen Bemerkungen über die Voraussetzungen und Konsequenzen dieser Interpretation der Unendlichkeit Gottes.

Abstract

The claim that God is infinite is ambiguous in many ways. Is it an abbreviation for the claim that God is eternal, omnipotent, omniscient and morally perfect? Does it refer to a particular quality of divine attributes that we can specify in mathematical terms? Finally, does it refer to a distinctive feature of the divine being itself? In this paper I analyse different ways to specify the claim that God is infinite and argue that it should refer to a distinctive feature of God. That God is infinite should be taken to mean that, as the ultimate ground of reality, God unites every feature of reality in the unity of his being. I end by way of showing how this conclusion relates to the pantheistic thesis that everything is in God.